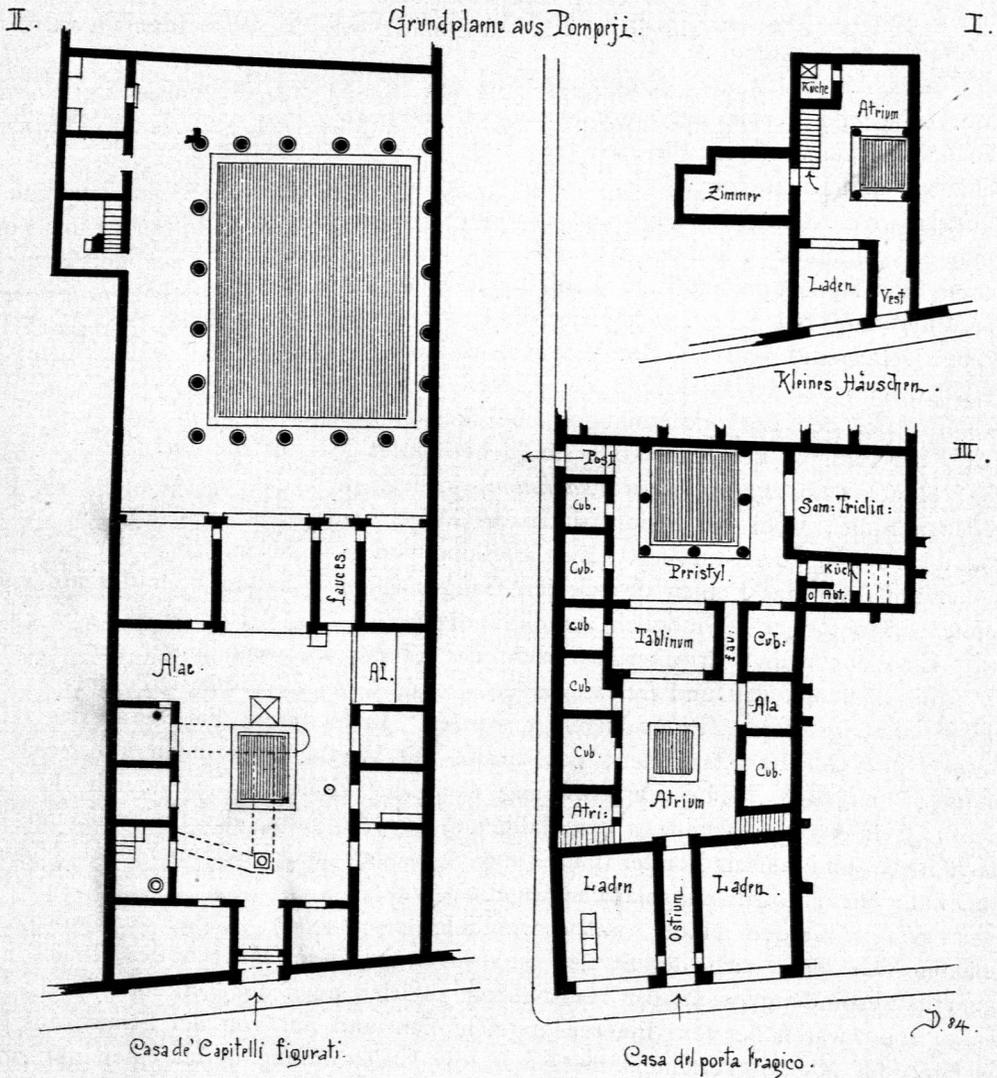


Fig. 254.



eckiges Bassin, wohl nur wenig kleiner, als das einftige *Compluvium*. Canäle und Rohrleitungen gehen unter demselben hin zur Abführung von Regenwasser; Öffnungen im Fußboden leiten dasselbe zu jenen. Ein Marmortisch steht an der Schmalseite, die Truhe (Geldkiste) an der Rückwand beim *Tablinum*. Gegen die Sonnenstrahlen schützte man das *Atrium* durch Aufspannen eines *Velum*s über dem *Compluvium*. Nach dem *Atrium* öffnen sich fünf kleinere und zwei grössere Zimmer, welche als Wohn- und Schlafzimmer dienten; sämmtliche konnten, nach den Vorrichtungen im Fußboden zu schliessen, mit Holzthüren verschlossen werden — ein Zimmerverschluss, der sonst in den wenigsten Fällen üblich, da dieser meist durch die leichteren *Vela* bewerkstelligt wurde. Das eine der kleinen Gefasse enthält einen Brunnen und die Treppe. Vollständig offen nach dem *Atrium* waren die *Alae* und das *Tablinum*, das letztere der eigentliche Mittelpunkt des Hauses, das dem Herrn als Geschäftszimmer diente. Gewöhnlich wurde dieses vom *Atrium* durch ein *Velum* getrennt,

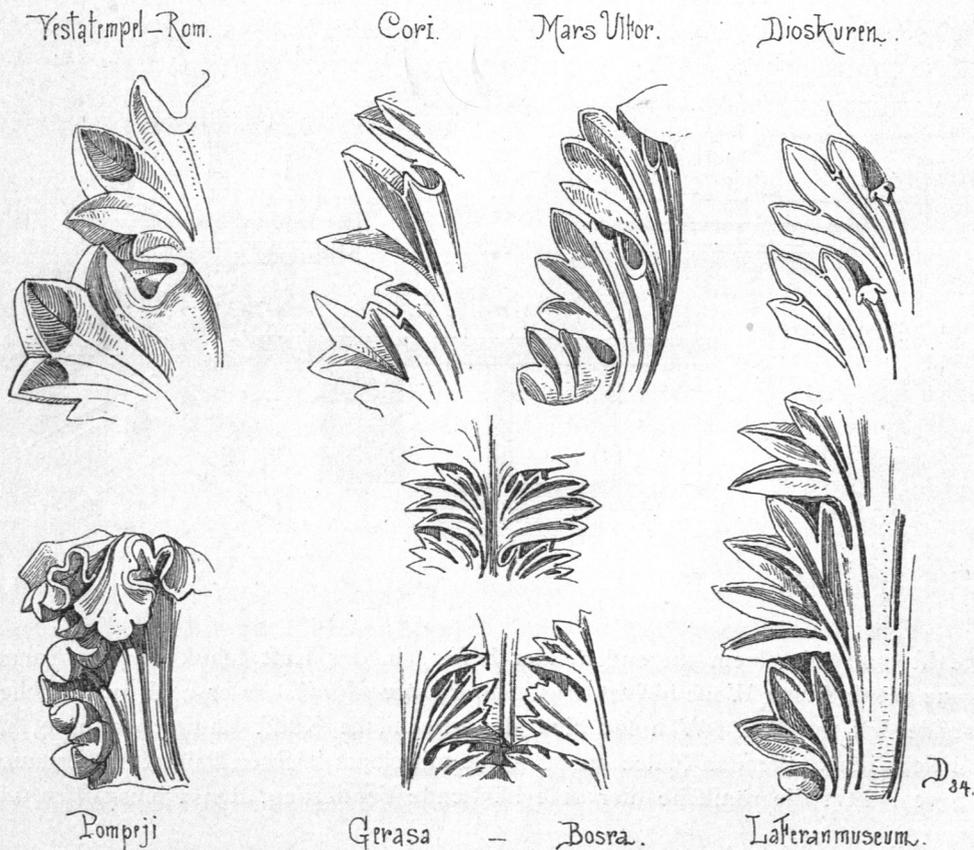
Im einspringenden Winkel stoßen zwei tragende »Zähne« zusammen und vereinigen sich zu einem winkelförmig gestalteten Ganzen; gehen die Zahnschnitte auch am Giebel entlang, so ist gewöhnlich der volle Zahn im Scheitel angebracht (Fig. 248).

Die Voluten-Consolen des Gesimses sind meist decorativ aufgefaßt, indem sie mehr einen bildhauerischen Schmuck, als functionirende Glieder bilden, über deren Form das Nöthige bei den korinthischen Hauptgesimsen gefagt wurde; die Stellung derselben an den Ecken ist gewöhnlich und in der besseren Zeit stets die gleiche, wie bei den Zahnschnitten aus der guten Zeit. Diagonal-Consolen finden wir erst in der Verfallszeit und da nur selten (Palmyra).

Auch die sonst schmuck ausschließenden Vorderflächen der Gesimsplatten werden bei den überladenen Werken der Spätzeit mit Pfeifen oder Mäander-Schematen verziert, bei Zahnschnittgesimsen mit einer flachen Wassernase versehen, bei Consolen-Gesimsen cassettirt und mit Rosetten geschmückt. (Vergl. Art. 251, S. 257 und Fig. 231 ebendaf.)

Die bei den architektonischen Auszierungen am meisten verwendete Pflanze ist der Akanthus, der in allen Größen angewendet wurde, dessen Form und Schnitt je nach dem verwendeten Materiale und des Künstlers Individualität die größte Mannigfaltigkeit zeigt. Bald ist dem griechischen Vorbilde mit dem scharf gezackten Blattsnitte und den breiten Pfeifen und Rippen nachgegangen (Fig. 249, *Vespasian-Tempel in Rom, Cori*), oder die Blätter nehmen unter Beibehaltung des Umrisses

Fig. 249.



270.
Voluten-
Consolen.

271.
Deckplatten.

272.
Akanthus.

Westen oder Südwesten, damit sie Abendbeleuchtung haben, die Sommer-Speisefäle und Gemälde-Galerien dagegen, wie auch wieder einige Arten von Werkstätten, als Maler-Ateliers und Teppichwebereien, nach Norden. Im Großen und Ganzen will er die Einrichtungen und Raumvertheilungen nach den klimatischen Verhältnissen eines Landes gerichtet wissen. Für den Norden empfiehlt er eingebaute (nicht frei stehende) Häuser, für den Süden offene, nach Norden gerichtete.

Die Abmessungen der verschiedenen Räumlichkeiten sollen nach *Vitruv* auch in gewissen Verhältnissen zu einander stehen. Seine bezüglichlichen Regeln stimmen mit der Ausführung vielfach überein und entsprechen fast durchgängig den an guten Leistungen zum Ausdrucke gebrachten Verhältnissen.

Für die *Atrien* wird ein Verhältniss der Breite zur Länge wie 2 : 3 oder 3 : 5 verlangt, oder auch die Breite als Seite eines Quadrates angenommen, dessen Diagonale dann die Länge giebt. Diesen Angaben entsprechen die *Atrien* im Hause des tragischen Poeten mit 2 : 3, des *Sallust* mit 2 : 3, des *Pansa* mit 2 : 3 $\frac{1}{2}$.

Die Höhe derselben bis zu den Balken mit $\frac{1}{4}$ der Länge ist etwas knapp angegeben; dagegen stimmt die Tiefe der Seitengemächer mit $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der *Atrium*-Länge und die Höhe gleich der Breite genommen allenthalben überein (vergl. Haus des tragischen Poeten, des *Holc. Rufus*, des *Sallust*).

Das *Tablinum* soll $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{5}$, $\frac{2}{3}$ so breit als das *Atrium* sein, je nach der GröÙe des letzteren, was wieder als zutreffend bezeichnet werden muß; ferner betrage die Höhe bis Balkenunterkante $\frac{1}{3}$ mehr als die Breite, und für die Höhe bis zu den Deckenfeldern ist noch $\frac{1}{3}$ der Breite zuzuschlagen.

Für die *Peristyle* verlangt *Vitruv* die Querlage in Bezug auf die Hauptaxe des Hauses, welche z. B. im Hause *dei Dioscuri* und *del gran Musaico* u. a. zu Pompeji eingehalten ist, die aber eben so oft in anderen verlassen ist; die Längensexaxe fällt alsdann mit der Hauptaxe des Baues zusammen (z. B. *Casa di Pansa*). Die Säulen sind so hoch zu nehmen, wie die Tiefe der Hallen, was beispielsweise in der *Casa del Centenario* zutrifft. Die Säulenstellung ist durchweg eine aräostyle.

Für die *Triclinien* (Speisefäle) wird im Grundplan die Länge doppelt so groß, als die Breite, und die Höhe gleich der Summe von Breite und Länge verlangt; ferner sollen die *Exedrae* (Conversations-Säle) oder quadratischen Säle 1 $\frac{1}{2}$ -mal so hoch als eine Seite gemacht werden, desgleichen seien Gemäldefäle namhaft groß zu machen.

Die korinthischen Säle wurden den Speisefälen im Verhältniss gleich gemacht oder auch geräumiger; sie erhielten einfache Säulenstellungen auf Unterfüßen oder auch ohne solche; Architrave und Gesimse wurden mit einem halbkreisförmigen Tonnengewölbe überspannt.

Die ägyptischen Säle hatten nach *Vitruv* einige Aehnlichkeit mit den Basiliken, mit dem Unterschiede, daß erstere den Umgang außen (damit oben unter freiem Himmel ein Umgang sei, vergl. Text des *Vitruv*), die letzteren im Inneren hatten. Im Grundriß war die Anlage eine dreischiffige, im Aufriss das Mittelschiff überhöht. Die überhöhte, mit Säulen geschmückte (pseudoperiptere) Wand war von Fenstern durchbrochen und trug eine Cassetten-Decke; die aus der Wand vortretenden Halbfäulen waren $\frac{3}{4}$ so groß, als die unteren Saalfäulen (Fig. 255 zeigt eine hypostyle ägyptische Halle).

Von den kyzikenischen Sälen sagt *Vitruv*, daß sie in Italien nicht mehr gebräuchlich seien; sie lagen nach Norden, mit dem Blick in das Grüne und nach

284.
Atrien
und Seiten-
gemächer.

285.
Tablinum.

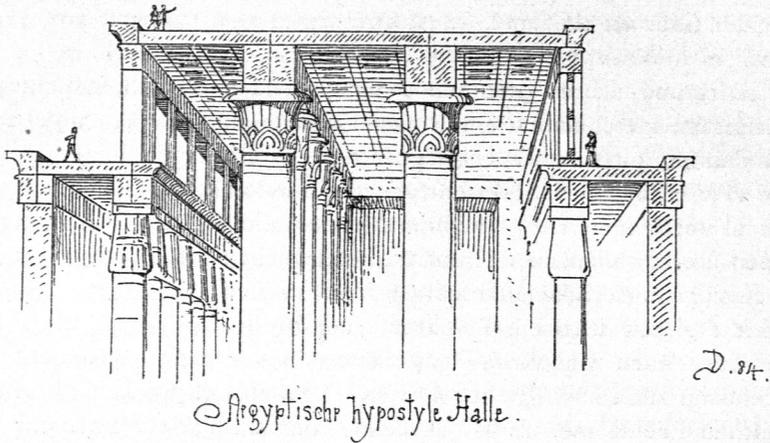
286.
Peristyl.

287.
Triclinium,
Exedra
und
Pinakothek.

288.
Korinthische
und ägyptische
Säle.

289.
Kyzikenische
Säle.

Fig. 255.



diesem sich öffnend. Zwei Tafeltische mußten in denselben gegen einander schauend aufgestellt werden können; an den Schmalseiten erhielten sie bis beinahe auf den Boden reichende Fenster.

290.
Innere
Decoration.

»Das Bild der antiken Bauwerke vervollständigt sich erst, wenn man den farbigen Schmuck hinzudenkt¹⁴⁹⁾.« Die structiven Theile des Haufes, Säulen, Gebälke, Giebel und auch die raumbegrenzenden Wände und Decken waren mit kräftigen Farben bemalt, wie auch der Fußboden im Schmucke bunter Mosaiken prangte und farbenprichtige Stoffe, vor Thüröffnungen und zwischen den *Peristyl*-Säulen gespannt oder auf dem Boden liegend, den Farbenreiz des ganzen Inneren erhöhten. Der tief blaue Himmel, die glänzenden, durch das *Compluvium* fallenden Sonnenstrahlen, das spiegelnde Wasser einer Fontaine, ein Flor von bunten Blumen, geschmückte Menschen in farbigen, reichen Gewändern, reizende Durchblicke und Perspectives, Beleuchtungs-Effecte in den einzelnen Räumen lassen das südlische Heim, abgeschlossen vom Straßenslärm und Staub, in einem Zauber erscheinen, der den nordischen Wohnungen trotz Glasfenster und Glasdächer, Wintergarten und Centralheizung, für immer fremd bleiben muß. Die anmuthige Decorationsweise in Stuck und Malerei konnte nur im gesegneten Klima des Südens aufkommen und bestehen; sie konnte sich nur bei einer Bauweise ohne Fenster so eigenartig entwickeln; »sie verlangte die ganze Wand zum Gedeihen und weniges Hausgeräthe.«

So wenig, wie in der großen monumentalen Kunst, so wenig waren die Römer in der Decoration originell; sie traten auch hier nur die griechisch-orientalische Erbschaft an, die sie in ihrem Sinne ausbeuteten und erweiterten. Sie griffen zu Zeiten auf längst vergessene Weisen zurück und ließen uralte Verfahren wieder neu aufleben. So wurde die schon in der späteren griechischen Kunst-Epoche aufgekommene Skenographie in Augusteischer Zeit wieder aufgenommen und nachher durch das uralt-barbarische Verfahren, das Incrustiren mit bunten Marmorplatten, wieder verdrängt.

Vitruv (Lib. VII, 5) führt drei Decorationsarten in chronologischer Ordnung auf. Hiernach hätten die Alten (Griechen?), welche den Wand Schmuck einführten, in diesem »zuerst« die marmornen Belegplatten nachgeahmt, dann die Gesimse und die verschiedenförmig mit einander abwechselnden ockergelben und mennigrothen

149) Vergl. BURCKHARDT, J. Der Cicerone etc. Basel 1860.

Felder; die Späteren hätten Gebäude und Säulen, wie auch hoch ragende Giebel, Landschaften, Gruppenbilder etc. dargestellt, und jetzt (zur Zeit *Vitruv's*) mache man abenteuerliche Mißgestalten; an Stelle der Säulen Rohrtengel, statt der Giebel geschweifte Zierathen, Candelaber als Tempelfstützen etc. zum Wand Schmuck. »Der durch krankhafte Geschmacksrichtung getrübe Sinn« wisse das Richtige nicht mehr von dem Capriciösen zu unterscheiden.

*Semper*¹⁵⁰⁾ läßt diese Reihenfolge, und mit Recht, nur in dem Falle gelten, wenn *Vitruv* mit seiner ersten Art auf die heroischen Zeiten (Marmor-Incrustationen zu Mykenai) zurückgegangen sei. Diese Incrustations-Methode war während der hellenischen Kunstperiode wieder vollständig verloren gegangen; sie mußte der Skenographie des *Polygnot* und *Agatarch* Platz machen und wurde nach langer Vergessenheit durch asiatischen Einfluß in der hellenistischen Zeit wieder aufgenommen, indem sie jene Skenographien wieder verdrängte. Von den Griechen der Alexandrinischen Zeit entlehnten die Römer dieses Verfahren und das aus dessen Nachahmung entstandene Decorations-Princip mit farbigen Stuckfüllungen¹⁵¹⁾.

Unter Alexandrinisch-ägyptischem Einflusse entstand auch die üppige Wandmalerei mit den phantastischen Architekturen und ihren Rohrfälchen, Baldachinen, mit Sphinxen und Greifen bekrönten Giebeln¹⁵²⁾.

Die Wiederaufnahme der alten Wandmalerei und der polyolithen Wandbekleidung wurde ungefähr zu gleicher Zeit oder die der einen kurz nach der der anderen Mode; letztere verdrängte den Mauerputz und die damit verbundene Wandmalerei beinahe gänzlich oder zwang diese, zur Mosaik-Malerei überzugehen, um sich der Incrustation mit echtem Marmor zu assimiliren¹⁵³⁾.

Die Wiederaufnahme des von *Vitruv* als ältestes angegebenen Verfahrens der Marmor-Incrustation fängt erst in Augusteischer Zeit an, sich auszubreiten, weshalb er ihm wohl, wie den Gewölben, keine weitere Würdigung zu Theil werden läßt. Bestimmteres darüber erfahren wir von *Seneca*: »Jetzt glaubt sich Jemand arm und miserabel eingerichtet, wenn seine Wände nicht von mächtigen und kostbaren Marmorfüllungen strahlen.« *Plinius* führt Weiteres an und beklagt den Verfall der Malerei, welche durch die Marmor-Incrustation verdrängt werde (vergl. die Angaben über das Haus des Redners *Crassus*, des *Mamurra*, des *Catulus*, Scene des Theaters des *Scaurus* etc.).

Eine Art Mosaik in *Pietre dure*, in den Marmor eingesetzte edlere Steinarten, welche allerhand Gegenstände und Thiere abbildeten, wurde unter Kaiser *Claudius* aufgebracht; unter *Nero* verfuhr man die Marmorgetäfel mit künstlichen Adern und Drüsen, z. B. den numidischen mit Purpuradern etc.

Von den genannten verschiedenen Decorationsweisen sind uns in Pompeji, Herculaneum, Rom u. a. O. an öffentlichen und Privatbauten recht bedeutende Proben erhalten geblieben, und da Pompeji so wenig, wie Rom an einem Tage erbaut worden ist, so treffen wir in dieser einzigen Stadt beinahe alle von *Vitruv* genannten und von *Semper* kritisch beleuchteten Decorationsverfahren neben einander an, was wohl jedem künstlerisch oder technisch gebildeten Besucher der Stadt seit 1748 aufgefallen und klar geworden sein mag; »es ergeben sich durchgreifende

¹⁵⁰⁾ In: Der Stil etc. Bd. I. Frankfurt a. M. 1860, S. 492.

¹⁵¹⁾ Vergl. ebendaf. Taf. XV: Wand aus dem Hause des *Salust.*

¹⁵²⁾ Vergl. ebendaf. Taf. XIV.

¹⁵³⁾ Vergl. ebendaf. S. 495.

Verfchiedenheiten, in denen Aelteres und Jüngerer vorliegt.« Wir können deshalb nicht von einem einzigen römischen Decorations-Systeme sprechen; wir müssen, wie bei den Bauformen, die Perioden unterscheiden, in welchen das eine oder das andere üblich war, und dessen Charakteristik und allgemeinen Kunstwerth in das Auge fassen; denn die Decoration mit farbigen Stuckquadern an der Wand, die Incrustation mit Marmortafeln ist in gewissem Sinne eben so gut römisch, wie die Grottesk-Malerei und Skenographie¹⁵⁴).

Die schematischen Quader-Incrustationen und deren Nachbildung in Stuck und Malerei als Wand-Decoration erwecken nur bedingtes Interesse; ein größeres beanspruchen die frei entworfenen, phantastischen, gemalten Architekturen mit ihrem Bilderfchmuck, ihren vegetabilischen und grotesken Ornamenten.

*Burckhardt*¹⁵⁵) giebt den Alten Recht, daß sie keine wirklichen Architekturen mit auf Täufchung abgesehenen Perspectiven nachahmten, die neben echten doch nur kümmerlich wirkten — eine Ansicht, der man sich gern bequemen kann, trotz der Einwürfe des gelehrten Mathematikers von Tralles und der Philippica des *Vitruv*.

Eine Gesammtanordnung, ein gewisses System in der Decoration ist nun allen diesen gemalten Wand-Decorationen eigen, sie mögen der früheren oder späteren Zeit angehören, es mag die Hand des griechischen oder römischen Malers daran kenntlich sein, d. i. die Dreitheilung der Wand der Höhe nach und die Zerlegung der Wand in Felder, welche sich in bestimmter Weise durch alle drei Zonen fortsetzen¹⁵⁶).

Auch eine Abstufung der Farben ist an den besseren Ausführungen zu erkennen, indem die unterste Zone, der Sockel, gewöhnlich am dunkelsten (schwarz), die zweite Zone, das Hauptfeld lichter (rothbraun, roth, gelb, blau) und die dritte Zone, der Fries, am lichteften (weiß) gehalten ist. Allerdings trifft diese Regel nicht immer zu, indem auch gelbe Sockel, hochrothe Hauptfelder und schwarze Frieße vorkommen.

291.
Sockel.

Die Höhe des Sockels beträgt durchschnittlich $\frac{1}{6}$ der Wandhöhe; an den früheren Werken ist er architektonisch gegliedert mit aufgemalten Gesimsen und Verkröpfungen (vergl. die Wand des Mittelfaales im sog. Hause der *Livia* auf dem Palatin¹⁵⁷) und die Wand mit der Erziehung des Bacchus bei den neuen Funden im Tiber-Museum zu Rom), während er bei den meisten pompejanischen Häusern als Fläche behandelt ist, welche nach Maßgabe der Eintheilung des Hauptwandfeldes in Abtheilungen zerlegt war.

292.
Hauptfeld.

Das Hauptfeld ist gewöhnlich nach der Länge in drei gleiche oder ungleich große Streifen getheilt, von denen der mittlere architektonisch, vielfach als Aedicula, ausgezeichnet ist. In dieser öffnet sich dann ein flachbogig überspannter Rahmen, durch welchen man ein größeres Figurenbild erblickt, das denselben ganz ausfüllt (vergl. Erziehung des Bacchus im Tiber-Museum und Haus der *Livia* in Rom); oder ein kleines, quadratisches, mythologisches Bildchen sitzt inmitten des Feldes (viele Häuser in Pompeji). Kleinere quadratische und oblonge Bilder oder

¹⁵⁴) OVERBECK u. MAU (Pompeji etc. 4. Aufl. Leipzig 1884) halten nach ihren Untersuchungen über die pompejanischen Wand-Decorationen die Altersfolge des *Vitruv* fest, indem sie die älteste Decorationsweise aus einer plastischen, in Stuck ausgeführten Nachahmung der Wandbekleidung mit Tafeln mehrfarbigen Marmors bestehen lassen, die sie als 1) Incrustations-Stil oder plastisch-architektonischen bezeichnen, dem 2) ein malerisch-architektonischer, 3) ein malerisch-decorativer und 4) ein ganz malerischer Stil folge. Die Richtigkeit der allgemein gehaltenen Angaben des *Vitruv* und *Plinius* ist für Pompeji durch diese Ergebnisse bestätigt.

¹⁵⁵) A. a. O.

¹⁵⁶) Vergl. JONES, O. *Grammar of ornament*. London 1856. Pomp. Orn. Ch. V.

¹⁵⁷) In: REBER, F. Die Ruinen Roms und der Campagna. 2. Aufl. 1878. S. 384.



Decoration der Wand u. der halbkreisförmig gewölbten Decke
im Tepidarium der „kleinen Thermen“ zu Pompeji.

Aufgenommen i. J. 1866 von J. Durm.

auch nur Medaillons mit kleinen Putten oder Köpfen zieren, mehr oder weniger reich umrahmt, die feitlichen Felder. Die Umrahmung des Mittelfeldes bestand in der guten Zeit noch aus kräftiger gehaltenen, gut profilirten architektonischen Gliederungen; Säulen, Architrave, Frieße und Gesimse sind zwar in der Form von der sie umgebenden Stein-Architektur vollständig emancipirt, aber noch möglich, und nur die giebelartigen Aufsätze weichen von der strengeren Bildung ab. Dabei ist die Ausführung eine äußerst zarte und sorgfältige, wie die Ueberbleibsel in den Kaiserpalästen u. a. O. in Rom zeigen.

Die spätere Zeit trägt den Stempel einer flotteren Mache, wendete sich aber von der solideren Zeichnung und ruhigeren Compositionsweise ab und liefs sich zu Ausartungen hinreißen, die oft an das Barocke streifen, von welcher Art gerade Pompeji ein Guttheil aufzuweisen hat. Am wenigsten glücklich war man aber, als man die ganze Architektur und einige Theile der sonstigen Decoration von hellem Stuck erhaben aufsetzte.

Im Frieße war die strenge Theilung aufgehoben; hier entfaltete die Phantasie ihr reiches Spiel; Grottesken, Guirlanden, fabelhafte Architekturen, Menschen- und Thiergefalten wechseln bunt mit einander ab, meist farbig auf hellem Grund gemalt, wie von freier Luft sich abhebend.

Befonders anziehend und vornehm sehen die Gemächer aus, deren Wände gelbe Sockel und sonst völlig weiße, matt glänzende Wandflächen haben, auf denen die Architekturen goldgelb und die Bilder und Medaillons farbig sich abheben, wovon auf der Farbendruck-Tafel bei S. 267 ein Beispiel gegeben ist.

Die Gesimse sind durchgängig feingliederig gebildet, in Pompeji mit Relief-Ornament und Farbe geziert.

Von Decken ist in den Wohnhäusern wenig erhalten geblieben, mehr von solchen in öffentlichen Gebäuden und in Gräbern. In der Villa des *Diomed* zu Pompeji sind die Gewölbe der unteren Gelasse mit Fortsetzungen der Bildwerke der Wände auf hellem Grunde verziert; in den Kaiserpalästen Roms, in der Villa der Gordiane (*Tor de' Schiavi*), in den Thermen Roms und Pompejis, in den Gräbern vor den Thoren Roms etc. tritt die reliefirte Stuckdecke meist in Verbindung mit Malerei auf. Was an den Wandflächen tadelnswerth erschien, gelangte an den Decken zu außerordentlich schöner Wirkung; gerade die Verbindung des Stuckes mit der Malerei ist es hier, welche die Decoration so lebensvoll und eigenthümlich erscheinen läßt. Allerdings sind auch die reliefirten Ornamente und Figuren mit derselben Freiheit und Keckheit gemacht, gleichsam hingeschrieben, wie die gemalten. Auch bei diesen scheint Alles aus freier Hand gemacht, und nur die Rahmen mit ihren conventionellen Verzierungen, als Eier- und Perlstäben, sind mit dem Model eingepreßt. Mit zum Reizendsten in dieser Art gehören die weißen Stucke im Tiber-Museum zu Rom, welche bei der Tiber-Correction gefunden worden sind; ferner die bekannten, gleichfalls weißen Stucke eines Grabes an der *Via Latina* und eines Rundbaues bei *Tor de' Schiavi*. Vortrefflich sind auch die gewölbten Stuckdecken der Pompejanischen Thermen. Wir geben in der neben stehenden Tafel das Stück einer solchen, welche in schönster Weise die Verbindung von Stuck und Farbe zeigt. Nur Blau und Rothbraun und ganz mäßig Grün sind neben dem Weiß des Stuckes verwendet, und doch welche reizende Wirkung durch die äußerst glückliche Behandlung und Vertheilung der Farben!

Nicht Alles, was von Verschiedenheit in der Anordnung und Durchführung

293.
Fries
und
Gesims.

294.
Decke.

gefast wurde, geht auf Kosten der Systeme oder Perioden; Vieles hängt wohl vom Sinne des Bestellers und des Malers ab und von den Mitteln, die zur Verfügung standen. Wer die phantastisch-reichen Architekturen auf den Wandfeldern mit ihren Prospecten und Figuren nicht bezahlen konnte, mußte sich mit einfachen Feldern und sie trennenden Bandfriesen begnügen.

Wie im Grundplane der gleiche Gedanke auf die verschiedenste Art variiert wurde, so erblicken wir auch bei der Decoration das Leitmotiv hundertfältig abgewandelt, ohne daß weder bei dem einen, noch bei dem anderen das ursprüngliche Gesetz aus den Augen verloren wäre.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die Farben, wohl der secundären Beleuchtung wegen, meist ganz und derb aufgetragen wurden, wie dies die frisch bloßgelegten Malereien verrathen. Durch die Einflüsse der Witterung sind sie jetzt alle matter geworden; zum Theile sind sie verblichen oder haben sich bald nach ihrer Aufdeckung durch den Zutritt von Luft ganz verändert¹⁵⁸⁾.

295.
Schluß-
betrachtung.

»Luft und Sonne lagen dem antiken Menschen mehr am Herzen, als uns; er liebte weder das Treppensteigen, noch die Aussicht auf die Strafe, welche uns so viel zu gelten pflegt.« In diesem einfachen Satze *Burckhardt's*¹⁵⁹⁾ ist der ganze Unterschied zwischen einer bestimmten Classe der antiken und modernen Wohnhäuser ausgesprochen, nämlich der Familienhäuser. Wir dürfen bei einem Vergleiche nicht in den Fehler Früherer verfallen, welche alle antiken Wohnhäuser gleichmäßig behandelten und mit den modernen dasselbe thun. Das Miethhaus mit und ohne Läden unterscheidet sich bei uns eben so sehr vom Familienhaus, wie dies im Alterthum der Fall war, und wir dürfen deshalb nur Gleiches mit Gleichem vergleichen.

Der antike Mensch hielt es für bequemer und vornehmer, in seinem Hause, speciell im Familienhause, zu ebener Erde zu wohnen und verlegte dahin seine Gesellschafts-, Repräsentations- und Wohnräume und in ein etwaiges oberes Geschofs Schlaf- und Dienstbotenzimmer, zu welchen untergeordnete Leitertreppen hinaufführten; das häusliche Leben war von der Strafe abgeschlossen und concentrirte sich bei ihm im Inneren des Hauses, woraus die Gruppierung der Wohnräume um einen inneren, luftigen Hofraum hervorging, von dem sie auch ihr Licht erhielten. Diese Einrichtung machte eine Gliederung der Umfassungswände des Hauses nach der Strafe und eine Durchbrechung derselben durch Fenster überflüssig. Die Wohnung zu ebener Erde, Gruppierung der Räume um einen luftigen Lichthof, Fensterlosigkeit nach der Strafe — dies sind die Kriterien des antiken Familienhauses (Fig. 254).

Diesen gegenüber stehen im modernen Wohnhause, hervorgerufen durch eine veränderte Anschauung über Vornehmheit und Bequemlichkeit im Wohnen, welche sich schon im Mittelalter und in der Renaissance in Italien (toskanische Paläste) geltend machte, die Verlegung der Wohnung in das obere Geschofs und die daraus hervorgegangenen Consequenzen. Der Zugang zu den Haupträumen mußte in der Anlage und Ausstattung ein diesen entsprechender sein; es mußte das architektonisch ausgebildete Treppenhaus entstehen, welches der Angelpunkt für die Hausanlage wurde, gleich wie das *Atrium* für das antike Haus. Das *Cavaedium* wurde zu

¹⁵⁸⁾ Verfasser war im Mai 1866 Zeuge, wie der feuerige, zinnberrothe Grund eines mit gelben Grottesken geschmückten, 13 $\frac{1}{2}$ cm breiten Frieses in wenigen Tagen nach der Bloßlegung in vollkommen reines Schwarz überging.

Das Uebergehen der Farben finden wir übrigens an vielen Renaissance-Decorationen in Italien, bei welchen z. B. das Blau durch Zutritt von Feuchtigkeit leicht in schönes Apfelgrün übergeht. (Vergl. Loggien *Raffael's* u. *Villa Madama*.)

¹⁵⁹⁾ A. a. O.

Corridoren und Gängen umgemodelt; die secundäre Beleuchtung, welche die Zimmer durch den Umgang vom Hofe aus empfangen, wurde durch directes Seitenlicht von der Strafe aus ersetzt.

Der einfache Taufch in der Höhenlage des Hauptwohngeschoffes ist es, der das moderne von dem antiken Hause unterscheidet; alles Uebrige, was wir sonst als Charakteristika zu betrachten gewohnt waren, sind nur die Consequenzen dieser Verlegung. Nicht die Vervollkommnungen in der Glasfabrikation riefen einschneidende Umgestaltungen hervor; denn diese waren schon vollzogen, noch ehe man die Vortheile der Glasfabrikation voll genießen konnte (sie waren sogar im Alterthum gröfsere, als im Mittelalter) — sie machten das Wohnen nur behaglicher und hohe Ansprüche an die Art des Wohnens auch im Norden möglich.

Die Stockwerkshäuser mit Läden zu ebener Erde und Fenstern nach der Strafe in den verschiedenen Geschossen hatte das Alterthum in seinen Großstädten bereits erfunden, und es dürfte sich deren Aeufseres, den reichen architektonischen Schmuck ausgenommen, in der Gesamtsicht von vielen der heutigen stammverwandten wenig unterschieden haben, während im Inneren der bessere Treppenhausbau für uns wieder charakteristisch ist.

Ladenöffnungen von 3 bis 4 m lichter Breite sind in Pompeji gewöhnlich und werden es auch in Rom gewesen sein; zwischen sie schiebt sich in der Regel ein schmaler Eingang, der in das Innere des Hauses führte.

Das Auflösen der unteren Geschofswand nach der Strafe in wenige schmale Stützen (Pfeiler) und große Oeffnungen (siehe den Grundriß vom Hause des *Poeta tragico* in Fig. 254, III) bei darüber liegenden, von Fenstern durchbrochenen 4 bis 5 Obergeschossen (man erinnere sich der 18 bis 21 m hohen Häuser Roms) ist demnach keine Errungenschaft der Neuzeit; nur die bessere Art des Verschlusses der Oeffnungen ist deren Verdienst, und hier machte das Tafelglas im Norden das möglich, was im Süden ohne solches längst bestanden hat — die großen, empfehlenden Schaufenster für die Waaren nach der Strafe zu. Die offene Auslage des Südens wurde im Norden hinter die Glascheiben verlegt, der Käufer gezwungen, hinter diesen, statt wie früher von der Strafe aus, seine Einkäufe zu besorgen.

Mit den Wohnhäusern auf dem platten Lande waren vielfach auch landwirthschaftliche Gebäude in Verbindung gebracht. *Vitruv* führt hiervon Scheunen, Speicher¹⁶⁰⁾, Heu- und Futterböden, Backöfen, Keltern und Oelkammern, Rinder-, Schaf- und Ziegenställe mit Mafsangaben in seinem Lib. VI, 6 auf, welche dort nachgelesen werden mögen¹⁶¹⁾.

296.
Land-
wirthschaftliche
Gebäude.

13. Kapitel.

V i l l e n .

Während das Wohnhaus in seinen Räumen nicht mehr oder nicht viel mehr bot, als was zum anständigen Unterkommen oder Wohnen absolut nothwendig war, nimmt die Villa, und namentlich in und in der Nähe der Hauptstadt des Reiches, einen gröfseren Charakter an und geht in ihren Bestandtheilen weit über das Be-

297.
Villa.

¹⁶⁰⁾ Ueber römische Getreidespeicher sind auch in Theil IV, Bd. 3 dieses »Handbuches« (Art. 145, S. 115) Notizen mit Illustrationen zu finden.

¹⁶¹⁾ Deutsche Ausgabe von F. REBER. Stuttgart 1865. S. 185 bis 188.

dürfnis hinaus. Prachträume, Bäder, Wandelbahnen, Räume für körperliche Uebungen traten zu den Wohnräumen hinzu. Den Stockwerksbau vermied man oder cultivirte ihn nur so weit, als er sich in einzelnen Fällen durch die Lage des Baues auf unebenem, ansteigendem Terrain von selbst ergab, durch ein terrassenförmiges Zurücktreten der Geschosse (vergl. Villa des *Diomed* in Pompeji). Sonst legte man auf ebenem Bauplatze die verschiedenen Räume um *Atrium* und *Peristyle*, und nur geringere Gemächer fanden in einem einzigen Obergeschoße ihren Platz.

Eben so wenig, wie beim Stadthause, war bei der Villa ein großer Werth auf das Außere oder auf die Façaden gelegt. Das Schwergewicht der architektonischen Leistung lag auch hier in der Grundriffsdisposition und in der prächtigen Durchbildung der Innenräume.

298.
Situation.

Mit Vorliebe suchte man als Bauplätze Grundstücke am Meeresstrande auf oder baute sogar in das Meer hinein, um vor der Malaria sicher zu sein; Baureste und Veduten pompejanischer Wandmalereien deuten mit Sicherheit hierauf hin. Aber auch im Binnenlande wurden sie hergestellt, wie die Trümmer von Villen in der römischen Campagna (*Roma vecchia*), bei Tusculum, Tivoli etc. beweisen.

299.
Villa pseudo-urbana.

Aus der ursprünglichen *Villa rustica*, dem Meierhof mit feinen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden — von denen diejenigen, welche für den Herrn und feine Familie eingerichtet waren, mit *Aedificia pseudourbana* bezeichnet wurden, weil sie

Fig. 256.

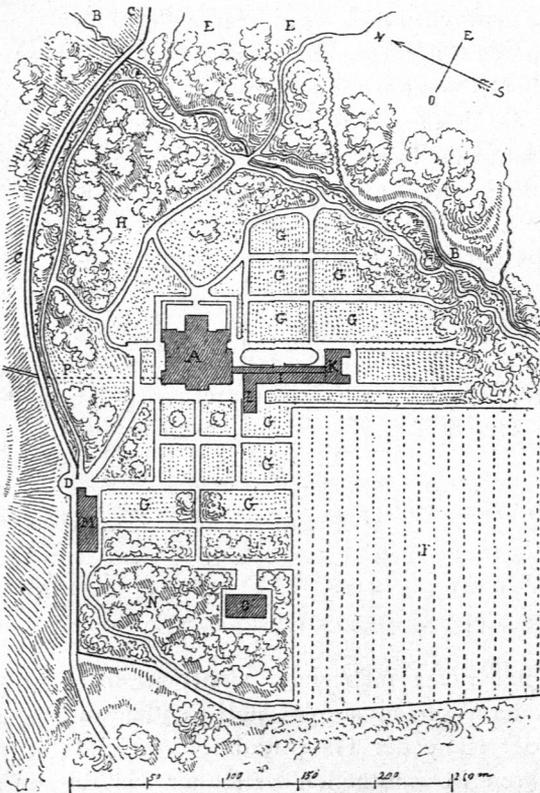
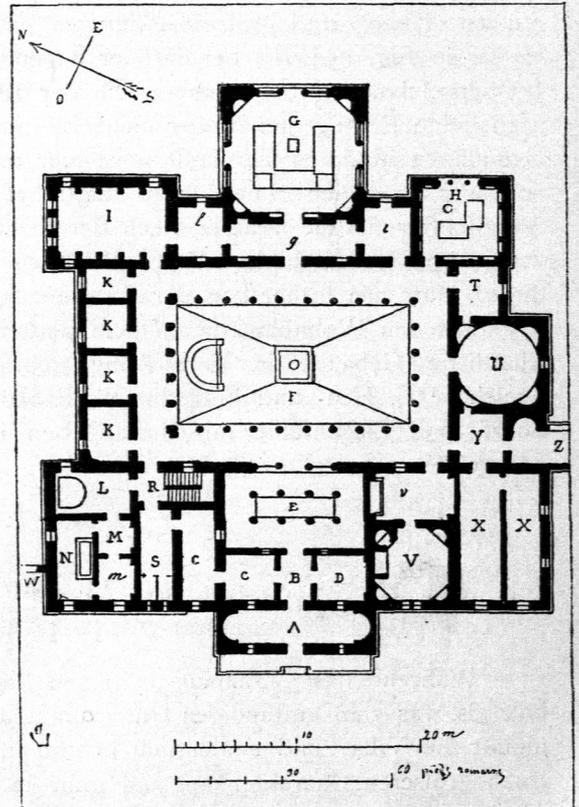


Fig. 257.



Römischer Landsitz.

(Facf.-Repr. nach: VIOLETT-LE-DUC. *Histoire de l'habitation humaine*. Paris 1875. S. 215 u. 217.)

nach dem Plane und mit der Pracht des Stadthauses gebaut und ausgestattet waren — schälte sich mit der Zeit die *Villa urbana* heraus, und man verstand unter dieser ein mit allem städtischen Luxus ausgestattetes Wohnhaus in landschaftlich schöner Umgebung. Mit der pseudourbanen Villa war vielfach eine gedeckte Wandelbahn und ein kleines Casino verbunden, das nur wenige Zimmer enthielt, in die sich der Hausherr zu ungestörtem Wohnen oder Arbeiten zu gewissen Zeiten zurückziehen konnte. Reiche Gartenanlagen, Bosquets und Blumenbeete, Bassins mit springenden Wassern etc. umgaben diese.

Als Beispiel für die Lage und Gruppierung der Gebäude eines solchen römischen Landsitzes mag der neben stehende, nach *Viollet-le-Duc*¹⁶²⁾ gezeichnete Situationsplan (Fig. 256) gelten, da Greifbares nicht mehr erhalten ist, und für den Grundplan des angegebenen erweiterten Wohnhauses *A* die Fig. 257, die im Wesentlichen das enthält, was *Plinius* in seinen beiden Briefen über seine tuskische (Lib. V, Ep. 6, an *Apollinaris*) und seine laurentinische Villa (Lib. II, Ep. 17, an *Gallus*) angiebt.

Im Situationsplan (Fig. 256) ist das Wohnhaus mit *A*, die Wandelbahn mit *Ƴ*, das Casino mit *K* bezeichnet. Im Grundriß des Hausplanes bedeuten:

A. Vestibule.	I. Bibliothek.	N. Tepidarium.
B. Prothyron.	I, i, Garderobe u. Anrichterraum.	W. Wasserleitung.
C. Ostiarius (Pfortner).	U. Deckenlichtfaal.	S. Abort.
D. Sprechzimmer.	T. Raum zur Aufstellung kostbarer Vasen.	V. Küche.
E. Atrium.	K. Schlafzimmer.	X. Zimmer für die Slaven des Herrn.
F. Peristyl.	L. Frigidarium.	R. Treppe zu Keller und Speicher.
G. Triclinium.	M. } Laconicum.	
g. Vorzimmer.	m. }	
H. Privat-Speisezimmer.		

Vestibule, Atrium, Peristyl und das große Triclinium liegen in der Hauptaxe des Baues und werden von den verschiedenen Wohn-, Eß- und Schlafzimmern, Sälen, Baderäumen, Wirthschafts- und Bedientenzimmern umschlossen.

»Einem Staatsbau ähnlich« erhob sich beim *Laurentinum* die an beiden Seiten mit verschließbaren Fenstern versehene Halle, mit Aussicht nach dem Meere und nach den von Veilchen duftenden Gartenanlagen. Interessant bleiben die Schilderungen der landschaftlichen Umgebungen und der Gartenanlagen, auch der lauschigen Plätzchen beim tuskischen Landhause¹⁶³⁾; man glaubt sich nach *Villa Albani*, *Pamphili* oder in die vaticanischen Gärten (*Villa Pia*) versetzt, wenn die aus Buchs geschnittenen Thierfiguren, die mit dichten Hecken eingefassten Spazierwege, die mit Cypressen und Lorbeer oder mit von Epheu umrankten Platanen besetzten Laufwege der Rennbahn, die aus Buchstößen zusammengesetzten Buchstaben, welche den Namen des Herrn oder des Gartenkünstlers melden, erwähnt werden. »*Mary*« prangt heute in riesengroßen lebendigen, grünen Lettern auf der bekannten Wiese der *Pamphili-Doria*. Geradezu einladend wirkt die Beschreibung der am oberen Ende der Bahn befindlichen Bank von weißem Marmor, von Weinreben überdeckt, die von vier kleinen karytischen Marmorfüßchen getragen werden; Wasser fließt aus der Bank in ein Marmorbecken, auf dessen Rand Schüsseln mit schweren Gerichten stehen und auf dessen Wasserfläche leichtere Speisen auf Schiffchen und Vögeln einher schwimmen; von da blickt das Auge durch den Wasserstrahl einer die Luft erfrischenden Fontaine in ein von Marmor glänzendes Schlafgemach, dessen Fenster

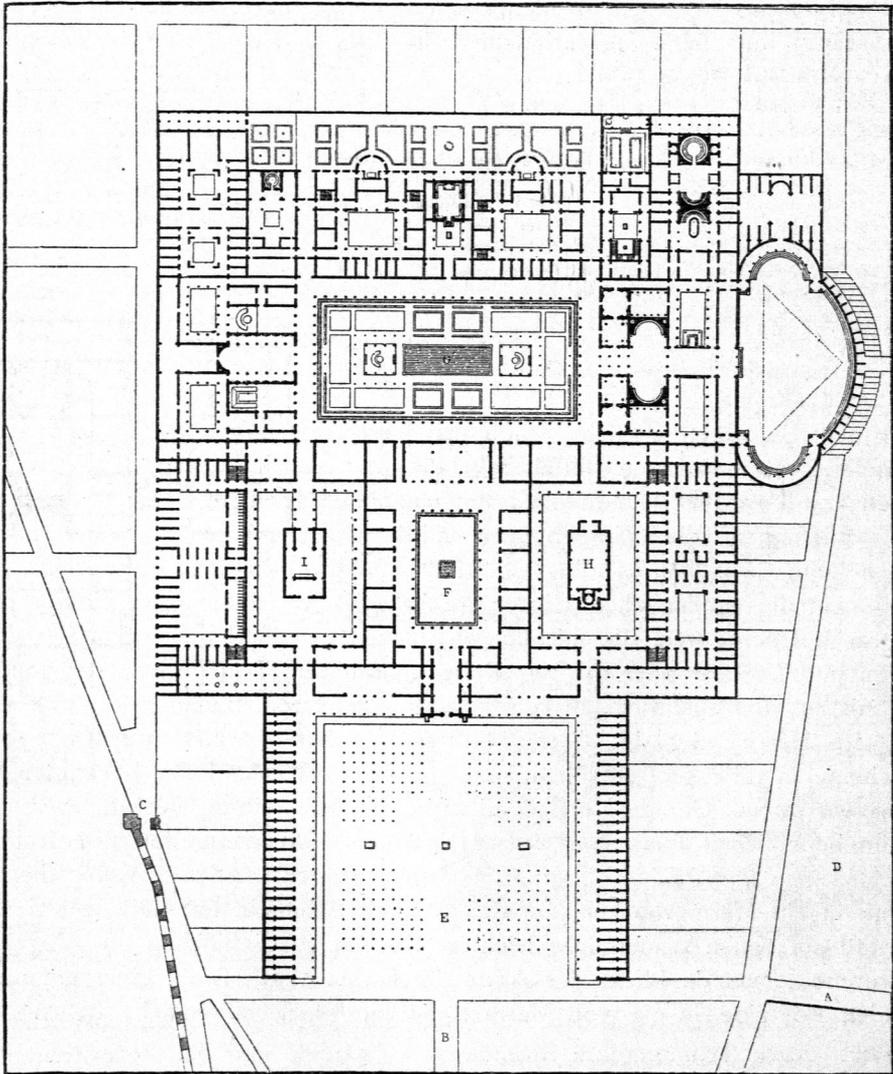
¹⁶²⁾ In: *Histoire de l'habitation humaine*. Paris 1875.

¹⁶³⁾ Die Briefe des *Plinius* haben zu vielfachen Reconstructions der fraglichen Villen Veranlassung gegeben, von denen u. A. bei *Canina* (a. a. O., Sez. III, Tav. CCXL) eine veröffentlicht ist. Eine andere wurde von *Scamozzi* verflucht (siehe den Anhang der italienischen Ausgabe von *Mazois*, *F. Le palais du Scaurus etc.* Mailand 1825), und in neuerer Zeit hatte sich *W. Stier* (siehe: *Architektonische Erfindungen*. Herausgegeben von *H. Stier*. 1. Heft. Berlin 1867) damit beschäftigt. Am wenigsten glücklich ist unter diesen die des *Scamozzi*.

von Reben umrankt sind und das Innere gleichsam im Dämmerlicht erscheinen lassen. »Man liegt hier wie im Walde, nur trocken, und auch das Murmeln einer Quelle fehlt nicht.«

Wie reizend ist auch die Schilderung des kleinen, von vier Platanen beschatteten und von einem Springquell belebten Platzes beim Sommerhaus, dessen Schlafgemach bis zum Gesimse mit Marmor verziert, dessen Deckenmalereien Baumzweige mit Vögeln darauf darstellen. Dann wieder der Fischteich unter den Fenstern eines Zimmers, in den über ein Marmorbecken hinweg das Wasser plätschert! Dann über dem Auskleidezimmer das *Sphaeristerium* für mehrere Arten von Körperübungen eingerichtet. Nützlich neben Angenehem!

Fig. 258.



Grundriss des Palastes des Scaurus.

Nach F. Mazois.

(Fac.-Repr. nach dem in Fußnote 164 genannten Werke.)

Von einer städtischen Villa, oder besser, von einem römischen Privatpalaste entwirft *Mazois*¹⁶⁴⁾ ein anziehendes Bild, aber auch nichts weiter, als dieses. Nichts ist mehr an Ort und Stelle von all der einstigen Herrlichkeit übrig geblieben; nur im Worte lebt sie fort. Fig. 258 giebt den Grundriß des Entwurfes.

Zur Situation ist zu bemerken, daß mit *A* die Rampe, welche nach dem Palaste führte, der *Clivus Scauri*, bezeichnet ist, mit *B* die Straße nach der *Curia hostilia*, mit *C* der Bogen des *Dolabella* und der *Aquaeduct*, mit *D* der Palast der Familie *Anitia*, welche zusammen die einstige Lage des Bauwerkes auf dem *Caelius* bestimmen.

Nach dem Verlassen der Straße (*B*) öffnet sich eine große mit Bäumen, Blumen und Statuen geschmückte *Area*, die auf 3 Seiten von Säulenhallen umgeben ist, hinter denen sich Kaufläden aufthun. Der Palasteigenthümer zog aus diesen und den das Haus theilweise umgebenden Miethwohnungen keine kleine Rente. Rechts und links des Haupteinganges befinden sich große Wartefäle für die den Morgenbesuch abtattenden Clienten. Dieser Theil der Anlage entsprach dem *Vestibulum* der Alten. Durch eine Art Corridor, das *Prothyron*, mit den Gelassen für die Pfortner, gelangt man in das *Atrium Corinthium F*, das auf zwei Seiten Gelasse für Sklaven und auf der dritten die *Alae*, das *Tablinum* und die *Fauces* begrenzen. Auf dieses folgen das große *Peristyl G*, die schönen Säulenhallen, welche Gartenanlagen, Bänne und Ruheplätze umgeben. So weit ist der Normalplan des altrömischen Hauses erfüllt, der sich in den Gruppen *F* und *G* leicht erkennen läßt.

Links schlossen sich eine basilikale Halle, 6 *Triclinien* von verschiedener Größe, 2 peristyle Höfe und 3 Säle für Gemälde (*Pinacotheca*) an; rechts sind runde und tetrastyle *Oeci* und *Exedrae*, ein korinthischer und ein ägyptischer Saal und die aus 3 Sälen bestehende Bibliothek, von denen einer zur Aufnahme lateinischer, zwei für die griechischer Werke bestimmt sind. Diese stehen unmittelbar mit der *Exedra* in Verbindung, in der sich Gelehrte und Literaten zu versammeln pflegten; in nächster Nähe befinden sich die Bäder und das *Sphaeristerium*, der Platz für das Ballspiel und sonstige körperliche Übungen. Die Ecken des Dreieckes bezeichnen die Standorte der 3 Spieler.

In der Hauptaxe *FG* liegt das *Sacrarium*, die Hauskapelle des *Scaurus*. Rechts neben derselben ist des Hausherrn Privatwohnung, deren Zimmer sich um ein *Peristyl* gruppieren, und das *Venerum*. Links davon ist die Wohnung der Hausfrau mit einem Bade, an die sich Sklavenwohnräume anschließen. Im größeren Säulenhofe *H* befindet sich die Bäckerei (*Pistrinum*) mit den zugehörigen Magazinen; im Hofe *I* die Küche mit ihren Nebengelassen, und links davon die Stallungen und Remisen. Der ganze Complex bildet eine sog. *Insula*, ein von allen Seiten frei stehendes Bauwerk.

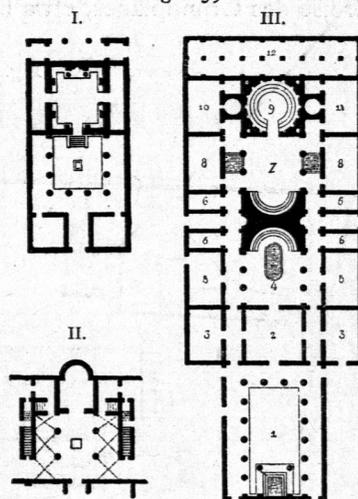
Fig. 259 giebt unter I das *Sacrarium* mit dem Verbindungsgänge von Herren- und Frauenwohnung in größerem Maßstabe. Vor der mit Statuen geschmückten Kapelle ist ein Vorhof mit dem Altar in der Mitte; zwei Zimmer für den Wächter und die Utensilien schlossen sich an denselben an. An jeder Seite der Cella ist ein kleiner Trefor, in dem man wichtige Papiere oder Kleinodien, unter den besonderen Schutz der Gottheit gestellt, aufbewahrte. Fig. 259, II ist das Vorbild für das genannte *Sacrarium*, welches heute noch in der Nähe von *Roma vecchia* steht.

In Fig. 259, III sind die Bäder in größerem Maßstabe dargestellt; darin bezeichnet: 1 den Vorhof mit einem Bänne zum Kaltbade (*Baptisterium*) in freier Luft; 2 und 3 Räume zum Ablegen der Kleider (*Apodyteria*); 4 das kalte Bad (*Frigidarium*); 5 Diensträume; 6 Einzel-Cabinets; 7 das lauwarme Bad (*Tepidarium*); 8 den Raum zum Aufbewahren der Salben und Oele (*Elaeotherium*); 9 das Schwitzbad (*Sudatorium*); 10 den Raum für Warmwasserbereitung; 11 jenen für Dampfbereitung, und 12 die Reservoir.

In ähnlich glänzender Weise war wohl ein Theil der Villen entworfen und ausgestattet, deren Trümmer am Strande von Pozzuoli und Bajae zerstreut stehen und an die sich die berühmtesten Namen des römischen Alterthumes knüpfen, wohl

300.
Villa urbana,
Privatpalast.

Fig. 259.

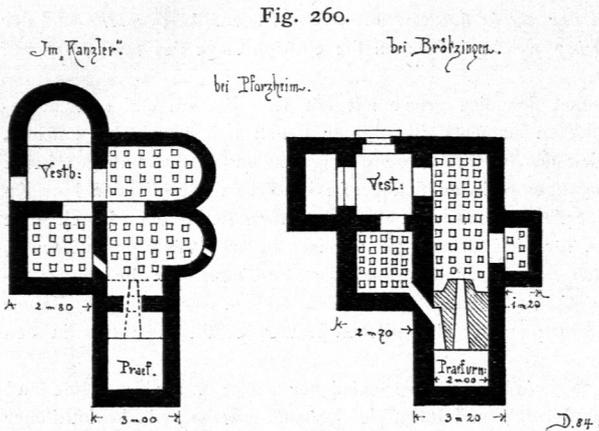


¹⁶⁴⁾ In: *Le palais de Scaurus, ou description d'une maison romaine*. 4. Aufl. Paris 1869. Pl. II.
Handbuch der Architektur. II. 2.

auch die Villa des *Maecenas* in Tibur, die Gärten und der Palaß des *Sallust* in Rom. Die Villa des *Diomed* in Pompeji war nur ein schwacher Abglanz dieser.

301.
Jagd-Villa.

Den eben vorgeführten palastartigen Villen gegenüber erscheint die fog. Jagd-Villa zu Fliessem etwas bäuerlich, da ihr wohl mit Rücksicht auf das rauhere Klima



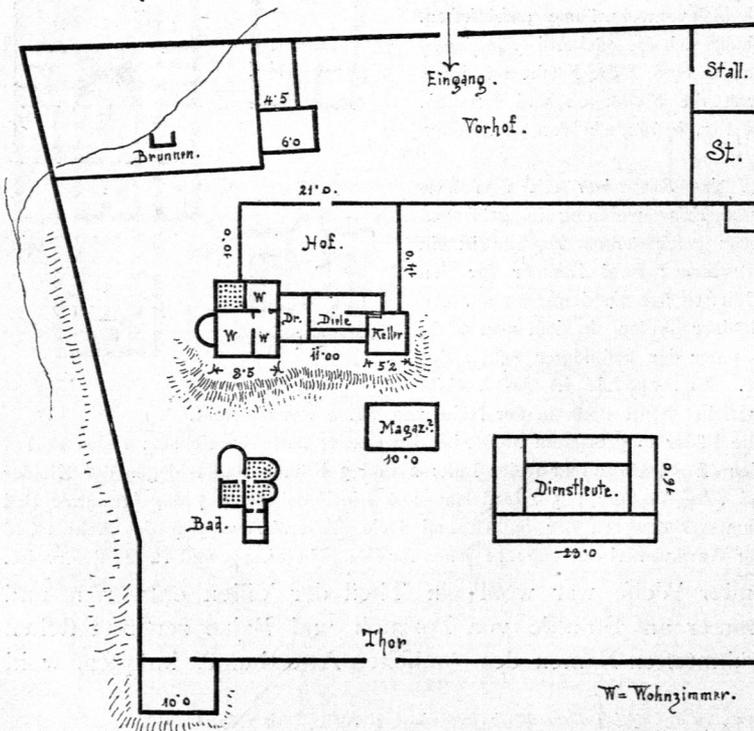
die von Säulenhallen umgebenen *Atrien* und *Peristyle* fehlen; letztere wurden durch eingefriedigte (Wirtschafts-?) Höfe, die außerhalb des Baues liegen, ersetzt. Gänge und Zimmer waren regelmäsig angeordnet und hatten zum Theile indirectes Licht und indirecte Zugänge. Die besseren Räume waren, jeder mit einer besonderen Heizkammer, mit Heizvorrichtungen versehen; die dem Hofe zugekehrte Ecke des Baues nahm ein Bad mit feinen Heizkammern

ein. Bedeutfam und an eine Stelle des *Plinius* über fein *Laurentinum* erinnernd, ist der grose gewölbte Gang (Wandelbahn) zwischen den vorspringenden, wohl thurm-artig gebaut gewesenen Rundräumen, der eine ganze Front des Baues einnimmt. Die Gröfse des Grundplanes, etwa 60×64 m, so wie die prächtigen Mosaik-Böden, welche

Fig. 261.

Römischer Hof im Walddistrict, Kanzler" bri Pforzheim.

302.
Hofgebäude
im
Zehntland.



in den Zimmern aufgefunden wurden, lassen auf einen vornehmen Besitzer schliessen¹⁶⁵).

Manches in der Disposition zu Fliessem erinnert an jene kleinen Hofgebäude, die in den Zehntlanden in Ueberresten noch allenthalben erhalten sind, z. B. bei Sinsheim, Pforzheim, Brötzingen, Mefskirch in Baden u. a. O.¹⁶⁶). Die gleichen,

¹⁶⁵) Vergl. SCHMIDT, CH. W. Die Jagdvilla zu Fliessem. Trier 1843.

¹⁶⁶) Vergl. COHAUSEN, A. v. Der römische Grenzwall in Deutschland etc. Wiesbaden 1884 — ferner: NÄHER, J. Die baulichen Anlagen der Römer im Zehntland etc. Karlsruhe 1883.

